

## **Ist das gerecht?**

*17. Wunschpredigt – 2. Samuel 11,14+15*

*von Pastor Marten Lensch, Norddeich*

**gehalten am letzten Sonntag nach Epiphania, 20. Januar 2013, in der Arche, Norddeich**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Er konnte doch keiner Fliege etwas zu Leide tun, warum musste unser lieber Opa jetzt schon sterben?“ Das ist eine Frage, die ich gar nicht so gehört habe, wenn ich irgendwo zum Trauergespräch war – natürlich nicht genauso, aber so ähnlich – selbst dann, wenn der oder die Verstorbene schon über neunzig war.

Hinter dieser Frage steckt die tiefe Trauer und die Verwirrung, wenn ein lieber Mensch, der vielleicht das ganze Leben zum eigenen Leben dazu gehört hatte. Es war bis dahin nicht vorstellbar, dass dieser Mensch irgendwann nicht mehr da ist, obwohl er doch weit über neunzig war. Und so scheint es einem ungerecht vorzukommen: „Wie kann es sein, dass er nicht mehr da ist? Er war doch immer da? Ich kenne es gar nicht anders! Das Leben ist nicht gerecht!“

Wir haben als Menschen – so denke ich – alle eine Vorstellung von Gerechtigkeit. Ganz banal ausgedrückt: Wer Gutes tut, muss belohnt werden – wer Schlechtes tut, muss bestraft werden. Wer sein Leben lang Gutes getan hat, der sollte eigentlich auch gar nicht sterben müssen.

Natürlich denken wir, die wir hier heute Gottesdienst feiern, doch etwas differenzierter. Natürlich wissen wir, dass jeder Menschen irgendwann sterben muss und dass ein Alter von über neunzig Jahre nicht wirklich jung ist. Und dennoch schleicht sich diese recht einfache Vorstellung von Gerechtigkeit immer wieder in unser Denken mit ein – und vielleicht besonders dann, wenn wir gerade emotional aufgewühlt sind oder wenn Grenzsituationen des Lebens eintreten, wie z.B. der Tod von lieben Mitmenschen. Dann denkt man eben nicht mehr einfach ganz rational, sondern es kommen ganz andere Vorstellungen und Gedanken mit ins Denken hinein.

Unser heutiger Predigttext berührt auch wieder unser Gerechtigkeitsempfinden, ja es wird nahezu auf den Kopf gestellt. Die Verse stammen aus dem 2. Buch Samuel, Kapitel 11: „<sup>14</sup>Am andern Morgen schrieb David einen Brief an Joab und sandte ihn durch Uria. <sup>15</sup>Er schrieb aber in dem Brief: Stellt Uria vornehin, wo der Kampf am härtesten ist, und zieht euch hinter ihm zurück, dass er erschlagen werde und sterbe.“

Ein Gemeindeglied hat sich hier zwei Verse ausgesucht, die so natürlich schwer auszulegen sind, wenn der Zusammenhang nicht ganz klar ist. Deswegen muss ich ein wenig mehr über die Situation erzählen.

Es geht um König David. Es ist der große König David, der als kleiner Junge den Riesen der Philister Goliath erschlagen, der König David, dessen Nachfahren Josef und Jesus sind – der David der in der Weihnachtsgeschichte als Begründung dafür genannt wird, dass Maria und Josef von Nazareth nach Bethlehem ziehen müssen und Jesus dann im Stall zur Welt kommt. Es ist der König, nach dem der Stern heißt, der heute noch auf der Flagge Israels zu sehen ist, der Davidstern.

Es ist also kein unbedeutender Mann, um den es geht, sondern es geht um eine der wichtigsten Gestalten in der Geschichte des Volkes Israel.

David sieht an einem schönen Morgen eine schöne Frau, die sich gerade auf dem Dach eines Nachbarhauses wäscht. Offensichtlich ist sie sehr begehrenswert schön, auf jeden Fall lässt David seine Diener hingehen, um die Frau zu holen. Es stellt heraus, dass Batseba heißt und die Frau des Hetiters Uria, eines wichtigen und treuen Soldaten Davids, ist.

David lässt sich nicht besonders davon beeindruckt, dass Batseba verheiratet ist: Die beiden schlafen miteinander und Bathseba wird schwanger.

Und nun kommen unsere Predigtverse: David lädt Uria ein, feiert mit ihm, macht ihn betrunken. Doch dann, am nächsten Tag gibt er den Auftrag, Uria im Krieg genau in die erste und gefährlichste Reihe zu stellen – ja die anderen Soldaten sollen sich sogar im richtigen Moment zurückziehen, damit Uria plötzlich ohne Schutz da steht und von den Feinden nieder gemetzelt werden kann.

Es kommt, wie es geplant war, Uria fällt in der Schlacht – Batseba trauert ihr Pflichttrauerzeit, zieht dann zu David und die beiden bekommen ein Kind.

Im letzten Vers des Absatzes heißt es: „Aber dem HERRN missfiel die Tat, die David getan hatte.“ [V. 27]

Die Geschichte geht noch weiter: Gott schickt einen Propheten zu David – Nathan. Dieser erzählt David eine Geschichte von einem reichen Mann mit ganz viel Vieh und einem armen Mann mit nur einem kleinen Schaf. Der reiche Mann bekommt Besuch und bringt es nicht übers Herz, sein eigenes Vieh zu schlachten, stattdessen nimmt er dem armen Mann sein Schaf weg und schlachtet es.

David ist außer sich, als er diese Geschichte hört und wünscht dem reichen, ungerechten Mann den Tod. Und Nathan weist ihn darauf hin, dass er selbst dieser Mann sei. Gott habe David gesalbt, reich gemacht, ihm Frauen und Macht gegeben und dennoch vergreift er sich an der Frau seines Soldaten und lässt diesen ermorden.

„Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den HERRN. Nathan sprach zu David: So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben. Aber weil du die Feinde des HERRN durch diese Sache zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben. Und Nathan ging heim. [2. Sam 12,13-15] So heißt es dann im 12. Kapitel des zweiten Samuelbuches.

Und tatsächlich stirbt der unschuldige Sohn. Nachdem David und Batseba getrauert haben, bekommen sie einen neuen Sohn: Den großen König Salomo, der später den Tempel gebaut hat.

Was für eine Geschichte!!! Abscheulich ist es, was David hier getan hat. Erst der Ehebruch, dann der geplante Mord an Uria. Es ist einfach widerlich.

Gerecht wäre es doch, wenn David jetzt auch bestraft werden würde. Eigentlich hat er ja durchaus auch den Tod verdient – das stellt David ja selbst fest, als er dies Gleichnis des Propheten Nathan hört.

Wir haben heutzutage nicht mehr die Todesstrafe, aber es gibt viele Menschen, die hin und wieder durchaus gerne eine Ausnahme machen würden:

David hätte für seine abscheuliche Tat den Tod verdient. Genauso die Vergewaltiger aus Indien oder die Islamisten, die jetzt in Algerien oder Mali ihr Unwesen treiben oder Anders Breivik aus Norwegen oder der Attentäter aus Newtown in den USA oder – das habe ich auch schon von einem sonst sehr vernünftigen Menschen gehört: „Ich bin nicht für die Todesstrafe – außer wenn einem Kind Leid zugefügt wird, dann sollte der Peiniger durchaus sterben müssen.“

Liebe Gemeinde, ich bin so froh, dass wir in Deutschland keine Todesstrafe haben. All die Menschen, die ich gerade aufgezählt habe, von David bis zu den malischen Islamisten, haben furchtbare Dinge getan – Dinge, für die man keine Rechtfertigung findet, keine Entschuldigung aussprechen kann, Dinge, für die ich kein Verständnis habe. Und dennoch bin ich der festen Überzeugung, dass wir Menschen kein Recht haben, nun im Gegenzug einem anderen das Leben zu nehmen – ein Leben auszulöschen, das Gott geschaffen hat. Und selbst den Tod wünschen würde ich keinen Menschen, so schlecht er auch ist.

Vielleicht würde ich anders reden, wenn ich selbst betroffen wäre, aber glücklicherweise bin ich es nicht.

Es ist eine schwere Sache mit der Gerechtigkeit – was wäre denn in diesen Fällen gerecht. Wieder gut machen kann man die Taten nicht, weder durch Gefängnis noch durch die Todesstrafe. Und ist Gleiches mit Gleichem zu vergelten tatsächlich gerecht?

In unserer Geschichte von David erkennt der König, welches Unrecht er hier getan hat. Er erkennt, dass es falsch war – dass er gesündigt hat. Und – das steht zwar nicht in der Bibel, aber bestimmt geht es mit dieser Erkenntnis der Sünde einher – David wird betrübt gewesen sein, zerknirscht, sein Gewissen wird belastet. Es war kein lockeres: „Ach ja, war vielleicht nicht ganz in Ordnung, was ich gemacht habe.“ - es war ein tiefes, reuiges Bekenntnis „Ich habe gesündigt.“

Und Nathans Antwort: „So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen.“ Mehr muss David nicht tun, die Schuld, die Sünde ist vergeben. Gott hat David wieder angenommen. Ist das gerecht? Nach menschlichem Verständnis wohl nicht. Strafe muss doch eigentlich sein!

Und eine Strafe gibt es ja tatsächlich noch. Es ist keine Strafe für den Ehebruch und keine Strafe für die Ermordung des Uria, sondern es ist die Strafe dafür, dass David die Feinde durch seine Tat dazu veranlasst hat, Gott zu lästern. „Förderung der Gotteslästerung“ ist letztlich der Tatbestand und die Strafe dafür ist der Tod des Sohnes. Ist das denn eine gerechte Strafe? Natürlich wird es traurig für David – es ist furchtbar ein Kind zu verlieren, unbeschreiblich schlimm. Aber immerhin darf David danach mit Gottes Hilfe weiterleben, weiterregieren, ein gutes und prächtiges Leben führen. Doch der Sohn, der ja nun nichts für die ganze Situation konnte, stirbt – ist für immer tot.

Wir werden die Geschichte nicht in alle Einzelheiten aufdröseln können. Was ist gerecht? Was ist ungerecht? Wo denken wir zu menschlich? Was ist Gottes Gerechtigkeit – was ist menschliche Gerechtigkeit? Den Tod des Sohnes werden wir – zumindest ist – wohl nicht erklären können.

Doch wenn wir unser Augenmerk in dieser Geschichte auf die „Beichte“ beim Propheten Nathan richten – dann kommen wir dem nahe, was auch Martin Luther als die Gerechtigkeit Gottes ansah – wir sehen hier das schon im Alten Testament, was oft erst mit Jesus verbunden wird.

David tut sein Handeln Leid – Gott vergibt. „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen.“ David ist frei von der Schuld des Ehebruchs und des Mords. Natürlich ist die Tat nicht vergessen – nicht einfach nicht geschehen, aber Gott hat sie verziehen. Sie steht nicht mehr zwischen Gott und David. Gott nimmt David wieder in Liebe an.

Und das ist genau das, was auch Jesus verkündigt hat: „Wenn ihr euch an mich haltet, wenn ihr mir vertraut, an mich glaubt, dann wird Gott euch vergeben.“ Wir müssen nichts tun, um Gottes Liebe wieder zu gewinnen. Wir müssen unsere schlechten Taten nicht durch besonders gute Taten ausgleichen – das werden wir ja auch gar nicht immer können. Wir brauchen uns nur an Gott zu halten – dann macht er uns frei. Für dieses Versprechen hat Gott selbst das Menschsein auf sich genommen und ist den ganzen Weg bis zum Tod am Kreuz gegangen. Ist das gerecht? Aus menschlicher Sicht heraus vielleicht nicht – aber es ist göttliche Gerechtigkeit.

Gott sagt damit nicht, dass es eigentlich egal ist, ob wir Gutes oder Böses tun. Natürlich will Gott gute menschliche Werke sehen – da brauchen wir nur auf die Gebote oder in die Bergpredigt zu gucken. Er heißt die schlechten menschlichen Taten auch nicht einfach gut, aber dennoch will er demjenigen, der Vergebung sucht, die Vergebung aus lauter Liebe heraus geben.

Und wir brauchen ja gar nicht auf die Terroristen, die Attentäter und die Schwebrecher zu blicken: Da fällt es uns vielleicht schwer, denen diese göttliche Gerechtigkeit zu wünschen – Strafe muss doch sein!

Aber wir können ja auch mal auf uns blicken: Ich gehe einfach mal davon aus, dass niemand von uns in die Kategorie abscheulicher Schwerverbrecher à la David oder Al Qaida gehört. Und dennoch sind wir ja auch nicht frei von Schuld – Schuld gegenüber Gott oder gegenüber den Mitmenschen. Unser Unglaube oder Kleinglaube, unser „Ich will gerne auf Gott vertrauen, aber natürlich auch mein Leben selbst in der Hand haben“, unser „Ein bisschen gerne selbst Gott sein“, unser „Auf uns selbst bezogen sein“ oder „In sich selbst verdreht sein“, wie es Luther es einmal genannt hat – das ist unsere menschliche Sünde und diese zeigt sich oft in den Taten, den kleinen und großen Fiesheiten gegenüber anderen Menschen.

Uns gilt Gottes Zusage der Vergebung ja auch und diese Vergebung schenkt Gott uns immer wieder, unablässig, auch heute im Gottesdienst, jetzt in der Predigt und nachher im Abendmahl: Gott vergibt uns und nimmt uns liebevoll als seine Kinder. Egal ob wir kleine oder große Sünder sind – was auch keine sinnvolle Differenzierung ist, weil jede Sünde eine Trennung von Gott bedeutet – Gott nimmt uns wieder an, ohne uns zu bestrafen. Das ist Gottes Gerechtigkeit für uns, die doch viel schöner ist als menschliche Gerechtigkeit, denn selbst auf kleine Strafen hat wohl keiner von uns Lust.

Und wenn Gott uns nun seine Liebe und Vergebung schenkt, obwohl wir sie nicht verdient haben, warum sollten wir sie anderen nicht gönnen? Wäre das denn gerecht, wenn wir aus Gnade von Schuld befreit werden, andere aber nicht?

Liebe Gemeinde, natürlich kann ich den Zorn der Menschen in Indien verstehen, natürlich kann ich den Wunsch nach Strafe bei den vielen Straftaten in Deutschland und auf der ganzen Welt nachvollziehen – und in Deutschland haben wir ja auch (nach menschlichen Maßstäben) ein gerechtes System – und natürlich verstehe ich auch die Zweifel, die Fragen, die Ängste und die Trauer beim Tod eines Menschen, egal ob er mit zwanzig, mit sechzig oder auch mit 98 gestorben ist. Doch schon diese Geschichte von König David, aber auch besonders die Verkündigung Jesu lenkt unseren Blick weiter auf Gott. Auf Gott, der eben mit einem anderen Blick auf uns sieht, mit einer anderen Gerechtigkeit. Auf Gott, der uns liebt, trotz unserer Fehler.

Und es tut gut, sich an diesen Gott zu halten und sich die Schuld nehmen zu lassen und ein neues Leben geschenkt zu bekommen.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.